

Thesenpapier zum Vortrag:

Heimat und Fremde als innere Orte – Psychische Auswirkungen unterschiedlicher Fluchterfahrungen

**Dr. phil. Gabriele Treu,
Psychoanalytikerin**

Heimat als innerer Ort beherbergt, oberflächlich betrachtet, lebendige Erinnerungen an Beziehungszusammenhänge, in denen sich das Individuum zu Hause fühlt. Derartige Erinnerungen sind oft mit Idealisierungen verwoben und beinhalten naturgemäß sehr unterschiedliche Bilder, häufig eher Orte als Menschen (Akhtar 1999), etwa ein abgelegenes Hirtendorf in den kurdischen Bergen oder eine Jugendstilvilla im Südwesten Deutschlands. Damit verbunden sind ursprüngliche Erfahrungen mit guten Objekten und Objektbeziehungen, die im Laufe der Entwicklung verinnerlicht und zu Halt gebenden innerpsychischen Repräsentanzen ausgebildet werden (vgl. Jacobson 1964). Bei extremen Erfahrungen, bei Flucht und Verfolgung, stellen

diese einen innerpsychischen Schutzraum bereit, in den sich das Individuum vor äußeren Gefahren und Anfeindungen zurückziehen und in dem es sich regenerieren kann. Selbst- und Objektrepräsentanzen bleiben im Kern unversehrt, Bedürfnis und Wunsch nach einem guten sozialen Umfeld bleiben erhalten (vgl. Müller 2009), so dass es dem Individuum auch im weiteren Verlauf gelingen kann, lebendige Beziehungen zu entwickeln. Heimat als innerer Ort stellt demnach eine maßgebliche Einflussgröße hinsichtlich der Möglichkeiten eines Menschen dar, Fluchterfahrungen zu integrieren und in der Fremde heimisch zu werden.

Die Erinnerung an eine gute Heimat kann jedoch auch durch die verinnerlichte Erfahrung eines Verlustes charakterisiert sein. Das Bild der ursprünglichen Geborgenheit ist in diesem Fall von einem traumatischen Abbruch der Beziehungen überlagert. Die innerpsychische Repräsentanz der Heimat trägt dann die Züge eines bedrohten oder verlorenen Paradieses (Akhtar 1999: 109), und der Mensch ist – unter Umständen lebenslang – in einer rastlosen Flucht oder Suche gefangen. Ungeachtet aller Zeitläufe versucht das Individuum, die geliebten und vermissten verinnerlichteten guten Objekte und Objektbeziehungen vor der unbewusst befürchteten Zerstörung zu bewahren. Es geht also um die Abwehr einstmals erinnerter, inzwischen innerlich gewordener Angriffe auf die Objekt- und Objektbeziehungsrepräsentanzen. Abschied zu nehmen und für sich ein eigenes Leben mit neuen Objekten und Objektbeziehungen zu erhoffen, erscheint als Verrat und abermaliger Verlust (Grubrich-Simitis 1979).

Die psychische Notwendigkeit, die prätraumatische Heimat erhalten zu müssen, kann sowohl intrapsychische als auch intergenerationelle Auswirkungen zur Folge haben (Kogan 1990). Unter ungünstigen Umständen führt sie zu einem Abzug der Besetzungsenergien von der aktuellen Wirklichkeit, schneidet so das Individuum von seinen Möglichkeiten ab und verhindert ein inneres Heimisch-Werden in seiner äußeren Realität.

Literatur:

- Akhtar, Salman (1999): Immigration und Identität. Psychosoziale Aspekte und kulturübergreifende Therapie. Gießen 2007 (Psychosozial-Verlag).
- Grubrich-Simitis, Ilse (1979): Extremtraumatisierung als kumulatives Trauma. Psychoanalytische Studien über seelische Nachwirkungen der Konzentrationslagerhaft bei Überlebenden und ihren Kindern. In: Lohmann, Hans-Martin (Hg): Psychoanalyse und Nationalsozialismus. Beiträge zur Bearbeitung eines unbewältigten Traumas. Frankfurt am Main 1984 (Fischer), S. 210 - 236.
- Jacobson, Edith (1964): Das Selbst und die Welt der Objekte. Frankfurt am Main (Suhrkamp).
- Kogan, Ilany (1990): Vermitteltes und reales Trauma in der Psychoanalyse von Kindern von Holocaust-Überlebenden. Psyche, 44, S. 533 - 544.
- Müller, Herta (2009): Jedes Wort weiß etwas vom Teufelskreis. Nobelvorlesung vom 07.12.2009. <http://www.tagesspiegel.de/kultur/literatur/hertamueller-jedes-wort-weiss-etwas-vom-teufelskreis/1644440.html>.